

Michel & Manu

auf Clytherins Spur

Eine Detektivgeschichte (oder vielleicht auch nicht?)

Geschrieben von „Jogi von und zu und mit alles bitte. Und mit extra Zwiebeln,
wenn's geht“

Prolog

Ein ganz und gar romantisierend-cool-angenehmer Frühsommerabend ließ in großen Teilen Englands eine erfrischende, leichte Brise über die Felder säuseln. Die karminrote Sonne verließ langsam ihren Thron hoch oben am Firmament und tauchte das kleine Dorf, in dem sich in nächster Zeit so manch sonderbare Geschichte abspielen sollte, in eine idyllische Atmosphäre, die seine Bewohner die Sorgen des vergangenen Tages vergessen ließ.

Auf der Terrasse eines der kleinen, aus schlichtem Holz errichteten Bauernhäuser saßen drei junge Gestalten, die in ein Gespräch verwickelt zu sein schienen, als eine vierte Person die Haustür von innen heraus öffnete und hinaustrat. Es war ein großer, stämmiger Mann, mit einem Getränk in der Hand, welches er sogleich auf dem kleinen, grob gefertigten Tisch abstellte und sich auf dem noch freien Platz niederließ.

„Drei weitere Fälle. So langsam müssen wir dem Ganzen ein Ende bereiten. Zwar können sich die Unseren wohl immer aus den Klauen der Inquisition befreien, doch betrifft es die unschuldigen Muggel umso härter.“

„Wohl wahr!“, antwortete eine der beiden am Tisch versammelten Frauen. Sie war in ein samtenes, blaues Kleid gehüllt und saß, an der Hauswand lehnend und die Beine übereinandergeschlagen, auf einer Bank. Neben ihr saß die zweite, in knielangen, weiten Hosen und luftigen Leinen gehüllte Frau, die zustimmend nickte und ebenfalls sprach: „Ich fühle mich schuldig, ohne dass wir selbst etwas zu diesen Untaten beitragen.“

Der soeben erst eingetroffene Mann nahm einen großen Schluck aus seinem Humpen und überlegte laut: „Wie kamen die Muggel denn nur auf die gar weit hergeholte Idee, dass man uns mit einer solch primitiven Mordtechnik zu Schaden kommen könne?“

„Ach Godric“, meldete sich das bisher schweigende, vierte Mitglied der Runde, ein Mann mit kantigen Gesichtszügen, der aus seinem Liegestuhl sarkastisch in die Runde blickte. „Du weißt genau, wie sie darauf kommen. Sie besitzen nicht die geistige Weite wie unsereins, soweit haben sie nicht gedacht“.

„Das ist nicht hilfreich, Salazar. Wir brauchen eine Antwort, eine Lösung.“, entgegnete ihm Godric. Die in blau gewandte Frau meldete sich erneut zu Wort: „Dass die Muggel unsere Fähigkeiten begehren und uns dafür beneiden, können wir wohl kaum verhindern.“

„Simpler menschlicher Verstand“, entgegnete ihre Freundin. „Was das angeht, sind wir weitestgehend machtlos. Neid lässt sich nicht überdecken, außer vielleicht mit einem großen Schluck aus einem wohlgefüllten Kelch.“ Bei diesen Worten hob sie ihren goldenen Becher und genehmigte sich einen Zug.

„Nur sollte man dabei aufpassen, dass man den Kelch nicht, wie nanntest du es sogleich: ‚zu wohl befüllt‘!“, entgegnete die nun etwas besorgt aussehende Dame neben ihr und zog ihr den Becher aus der Hand. „Ich glaube, dass sollte erst einmal reichen, Helga!“

„Ach Rowena, ein wenig Denkantrieb hat noch niemandem geschadet.“

Godric räusperte sich vernehmlich und als die beiden Damen beschämt schwiegen, sagte er: „Nun denn, wie gesagt: Wir müssen uns etwas einfallen lassen.“

„Aber müssen wir das denn wirklich?“, entgegnete Salazar. „Wieso sollte dies in unserer Verantwortung liegen? Wir könnten wunderbar koexistieren, nur erkennen die Muggel dies nicht. Wer unsereins nicht akzeptieren will, der muss dann mit den unangenehmen Konsequenzen leben.“

„Wir haben eine Macht, die andere nicht haben und wir müssen lernen, damit umzugehen. Wir schützen die Muggel vor sich selbst, weil sie es nicht können!“

„Wir haben aber trotzdem die Wahl, das musst du doch erkennen“, antwortete Salazar. „Wir müssten nicht, wir könnten sie auch sich selbst überlassen. Keiner hat uns dazu beauftragt“.

Helga meldete sich erneut zu Wort: „In der Tat, beauftragt wurden wir nicht. Ich fühle mich dennoch verpflichtet, etwas zu unternehmen. Hier sitzen wir, vier kluge Köpfe, die dem Ganzen ein Ende bereiten, einen neuen Anfang erschaffen könnten. Und du fragst dich, ob das unsere Pflicht ist? Ich finde, das nennt sich Menschlichkeit!“

Godric nickte beifällig und sagte: „Korrekt. Wir müssen nicht und müssen es gleichsam doch. Rowena, sag, du bist unangefochten die klügste von uns Vieren. Hast du eine weitere deiner grandiosen Ideen, wie wir mit diesem Problem umgehen könnten?“

„Ach, weißt du, erste Ansätze bilden sich bereits. Lass mich doch bitte eine Nacht darüber schlafen. Die Sonne ist in wenigen Minuten gänzlich untergegangen und ich muss noch den Weg nach Hause antreten. Begleitest du mich noch, Helga?“

Die beiden Damen erhoben sich und verabschiedeten sich. Salazar und Godric sah man noch eine kurze Weile plaudern, bis sie sich in das Haus zurückzogen, und nun lag das Dorf in einer friedlichen Stille. Keiner hätte vermutet, dass sich in dieser Nacht an eben jenem Ort noch etwas Sonderbares und gar Gefährliches abspielen könnte.

Und in der Tat, das passierte auch nicht.

Als der Hahn des Dorfbauers den neuen Tag ankündigte und sich mit der Zeit ein reges Treiben auf den Wegen bildete, begab sich Rowena Ravenclaw langsam aus ihrem Bette. Ihr Haus, welches von außen eng und ungemütlich wirkte, war von innen jedoch wesentlich geräumiger. In der Tat war an Inneneinrichtung nicht gespart worden. Der große, mit blauem Teppich ausgestattete Raum war geradezu vollgestellt mit Bücherregalen, und Wandbehänge verdeckten den von außen so karg wirkenden Pflasterstein, aus dem das Haus errichtet worden war. Ihr Nachbar William Wix, welcher ebenfalls der magischen Kräfte kundig war und sich auf den Zweig der gewöhnlichen Magietekturen spezialisiert hatte, half ihr vor wenigen Wochen erst bei dem Bau ihres Hauses. Damit die umliegenden Muggel nicht aufmerksam wurden, durften die Häuser der Hexen und Zauberer von außen nicht auffallen, da sonst früher oder später ein staatliches Inquisitionskommando an der Tür klopfte und die Einwohner der Hexerei beschuldigte, worauf noch immer die Todesstrafe stand. Auch ihrer Freundin Helga hatte William ihr Haus gebaut, welches sich gleich auf der gegenüberliegenden des Weges befand.

Nachdem sich Rowena an eben jenem Morgen ein ausgiebiges Frühstück einverleibt hatte, begab sie sich in ein hinter einem der Bücherregale verborgenes, kleines und fensterloses Zimmer, in dem eine Statue aus Marmor errichtet worden war. Bei näherem Betrachten konnte man feststellen, dass es sich nur um ein Abbild ihrer selbst handeln konnte. Die Tür ließ sie hinter sich ins Schloss fallen und verriegelte sie von innen. Der Raum wurde nun nur noch von einem kleinen, blauen Feuer erhellt, dass über der Staue in der Luft schwebte und ein Diadem, welches auf dem Kopf der Statue platziert worden war, in ein mystisches, flackerndes Licht tauchte.

Sogleich langten ihre Finger nach dem glitzernden Artefakt und einen kurzen Moment später setzte sie es sich auf den Kopf. Während sich ihre Augen schlossen, öffnete sich ihr Mund und sie sprach: „Oh Diadem, Oh Diadem, so lass mich deine Weisheit seh'n“.

Erwartungsvoll öffnete Rowena ihre Augen erneut und starrte die marmorne Statue an. Wenige Augenblicke später erwachte diese zum Leben und antwortete: „So sag, mein Kind, was du musst von mir wissen, ich sag's geschwind, was du nicht kannst mehr missen!“

Rowena schilderte das Problem, welches sie am Vorabend diskutiert hatten: „Das Problem der vermeintlichen Hexenjagd der Muggel nimmt kein Ende, ohne dass wir ihm eines bereiten. Viele Stunden habe ich gegrübelt, doch kein kluger Gedankenblitz durchfuhr mein Haupt. Um die Muggel zu besänftigen müssen wir sie die Zauberei vergessen lassen, eine andere Möglichkeit sehe ich nicht. Selbst wenn wir diese große Aufgabe jedoch bewältigen sollten, können wir unmöglich bei jedem in der noch so fernen Zukunft auftretenden Fall der Zauberei, vor allem derer unkontrollierter Art, wie sie bei Kindern stattzufinden vermag, allen Muggeln im Umkreis diese Erinnerung wieder aus den Gehirnen vertreiben. Kannst du mir eine Antwort geben?“

Und die Statue antwortete ohne zu zögern: „So lasset alle nichtmagischen Menschen die Zauberei vergessen, der Aufwand wird es wert sein. Und so errichtet einen Ort fernab der Muggel, an dem die Magie kontrolliert gelehrt werden kann, sodass die Fälle der Magiesichtung von Muggeln auf ein

Minimum reduziert werden kann. Diese Einzelfälle können weiterhin separat behandelt werden, doch im großen Ganzen dürften damit verheerendere Auseinandersetzungen ausgeschlossen sein“
„Also... eine Art Schule?“, entgegnete Rowena.

„Korrekt. Eine Art Schule.“

„Vielen Dank, dies wird uns weiterhelfen.“

Das Bauernhaus, in dem sich die vier größten aller Zauberer Großbritanniens am vorigen Abend getroffen hatten, gehörte Salazar Slytherin. Er war ein stolzer und dennoch sehr freundlicher Mann, der eine Vorliebe für Haustiere entwickelt hatte, was Godric Gryffindor, seinem besten Freund, der zu der Zeit im Hause Slytherin eingezogen war, nicht gerade gefiel. So geschah es, dass nicht wenige Male vor dem ersten Hahnenschrei am Morgen schon das ein oder andere Tier liebevoll im für ihn eingerichteten Gästezimmer auftauchte und ihn aus seinen Träumen riss. Da Salazar besonders an gefährlicher wirkenden Kreaturen interessiert zu sein schien, hätte er es schon einige Male mit der Angst zu tun bekommen können, doch da Godric selbst ein sehr mutiger Mann war, erschreckte er sich noch nicht einmal, als eine Klapperschlange, Salazars Liebling, in sein Zimmer kroch und sich um seinen Hals legte. Auch an diesem Morgen sollte ihn eine große, dicke und haarige Vogelspinne wecken, die ihm sein Bein entlang krabbelte. Er gähnte ausgiebig und betrat in Schlafgewand das größte Zimmer des Hauses, welches alleine bereits geräumiger war, als es das gesamte Haus von außen vermuten ließ. Dort fand er Salazar, welcher es sich auf dem Teppichboden gemütlich gemacht hatte und mit einer seiner anderen Schlangen sprach, welche sich allesamt in einem gesonderten Bereich des Zimmers aufhielten. Dies tat er häufig, denn er fand die Schlangen äußerst inspirierend. Die Gabe der Schlangensprache, die sogar Godric einen kalten Schauer über den Rücken laufen ließ, war Salazar angeboren, und dies war eine der Eigenschaften, auf die er besonders stolz war. Godric, der nicht wenige Male versucht hatte, die Schlangensprache, Parsel, selbst zu erlernen, wurde aus den Zischlauten jedoch immer noch nicht schlau und konnte sie nicht voneinander unterscheiden. Ob es jemals jemandem gelungen war, diese Gabe zu erlernen, war nicht bekannt, doch er konnte es sich kaum vorstellen.

Als Salazar, der in sein Gespräch vertieft zu sein schien, aufblickte und Godric sah, lächelte er breit und fragte: „Hast du gut genächtigt? Ich habe gesehen wie eine meiner Spinnen in dein Zimmer floh, nachdem sich die Kröte, die ich gestern erst gefangen habe, mit meinen Hühnern vertraut machte. Seltsam, wie die Tierwelt untereinander interagiert.“

„Ja, vielen Dank, deine Spinne riss mich aus meinem Schlaf. Muss es nicht noch mitten in der Nacht sein?“

„Ach was, in unter einer Stunde sollte die Sonne aufgehen. Genug Zeit mit Schlaf vergeudet, die Zeit könntest du produktiver nutzen.“

„In etwa so wie du? Ich finde Tiere nicht ansatzweise so interessant wie du, du solltest davon ablassen, rate ich dir. Ein wenig Grundstudium der Verhaltensweisen sollte genügen, aber warum solltest du deine Geisteskraft dazu verschwenden, ihren Habitus auswendig zu kennen? Das wird unsere modernen Probleme nicht lösen.“

„Godric, du weißt genau, dass dies für mich nur eine nette Nebenbeschäftigung ist. Ich bin genau wie du bereit, mich größerem zu widmen. Sobald Rowena eine Antwort hat, können wir loslegen. Sie wollte heute in jedem der Fälle vorbeischaun, ob mit oder ohne Lösung.“

In der Tat ertönte nur wenige Momente später ein Klopfen. Salazar eilte zur Haustür und öffnete, doch es war nicht Rowena, die vor der Tür stand. Stattdessen befand sich dort ein kleiner Mann mit affenartigem Gesicht und weit abstehenden Ohren, der nicht älter als Godric und Salazar selbst sein konnte.

„Ähm, hallö. Bist du der Salazar?“, fragte der Fremde.

„Wie erlauben Sie es mit mir zu sprechen, Fremder?“, erwiderte Salazar erzürnt.

„Ähm, was bitte? Kannst du nochmal sagen?“

Godric, der mittlerweile ebenfalls an der Tür erschienen war starrte verduzt in Salazars Gesicht, welcher nicht weniger verwundert zurückschaute.

„Was suchst du hier?“

„Ähm, du bist also Salazar?“

„Ja, in der Tat, der bin ich.“

„Ja hallo. Ich bin dein Cousin. Du hast mich vielleicht noch nie geseh'n aber ich bin von der Mutter von dir von der Schwester der Sohn und die ist jetzt aber tot und ich habe bei ihr gelebt. Deine Mutter hat mir gesagt ich soll dir mal fragen ob ich bei dir wohnen kann, weil sie ist schon zu alt und ich kann alleine nicht wohnen.“

Salazar, dem es die Sprache verschlagen hatte, drehte sich erneut zu Godric um und schaute ihn mit halb offenem Mund und verzogener Grimasse an.

„Treten Sie doch erst einmal ein, dann können wir alles weitere klären.“, antwortete er schließlich. Man konnte ihm sein Misstrauen deutlich anhören, doch er trat beiseite, um dem Neankömmling Platz zu machen.

„Ohhh, Tiere. Ich mag auch ganz gerne Tiere“, sagte der Fremde, während sie sich einen Weg zum Tisch bahnten und sich auf den Stühlen niederließen.

„Ach, echt? Hattet ihr auch Haustiere?“, fragte Salazar, nun sichtlich interessierter.

„Jaa, ganz viele Regenwürmer im Garten. Das war ein toller Garten. Da konnte man gut auch Seifenblasen machen.“

Er wusste nicht, ob er darüber lachen sollte oder besser nicht, doch als er fortfuhr war seine Stimme sehr ernst: „Ihre Mutter ist also kürzlich verstorben, sagten Sie?“

„Ja, noch nicht lange her. Erst vor zwei Wochen. Sie ist in ein großes Loch gefallen und kam nichtmehr hinaus“

„Aber... seid ihr denn keine...“ Salazar stockte kurz. „Seid ihr denn keine Zauberer?“

„Doch doch, aber wir sind beide nicht so gut. Und während ich Hilfe holen wollte, bei deiner Mutter, ist sie gestorben. Dann war ich kurz ganz traurig aber jetzt geht es mir wieder besser. Und deine Mutter hat mich dann zu dir geschickt, weil die weiß, dass ich nicht so gut alleine klarkommen kann. Sie meinte, du wärst immer freundlich und nett und könntest mir gut helfen, weil du ganz schlau bist. Ich war schon immer nicht so gut in ganz vielen Sachen und alleine schaff ich das nicht alles.“

„Ist das wahr? Dann bist du hier erst einmal willkommen, bis du es schaffst, auf eigenen Beinen zu stehen.“

Daraufhin stellte sich der Fremde trotzig hin und meinte: „Aber ich kann doch stehen. Auf meinen Beinen!“

„Aber ich meinte... wie dem auch sei. Verrätst du uns noch deinen Namen?“

„Ich bin der Yalazar Clytherin.“

„Also gut, Yalazar, fühl dich wie zuhause. Ich werde dir nachher noch ein Zimmer bereitstellen, in welchem du nächtigen kannst.“

Doch bevor Yalazar antworten konnte, klopfte es erneut an der Tür und als Godric, der immer noch fassungslos im Eingangsbereich stand, diese öffnete, traten Rowena und Helga ein. Auch sie waren verwundert über den Anblick des Unbekannten, doch Salazar erläuterte ihnen die Umstände und so erklärten sie sich bereit, ihn an ihrem Gespräch teilhaben zu lassen.

Rowena, die bereits darauf gewartet hatte, ihre neuen Erkenntnisse mit ihren Freunden zu teilen, erläuterte ihnen, was sie von ihrem Abbild erfahren hatte. „Und wenn wir die Schule dann eröffnet haben, dann brauchen wir uns kaum noch um unabsichtliche magische Geschehnisse Gedanken machen, da jede und jeder in der Lage sein wird, die magischen Fähigkeiten so unter Kontrolle zu haben, wie wir es können.“

Allen vieren stand vor Sprachlosigkeit der Mund offen: Yalazar, weil er es faszinierend fand, wie Salazars Kröte auf einem Hühnerrei herumsprang und den anderen dreien, weil sie Rowenas Idee grandios fanden.

Rowena die dies mit Genugtuung erkannte, sagte daraufhin: „Eine Schule also, einverstanden.“

Die nächsten Stunden waren alle vier in ein intensives Gespräch vertieft, in dem sie festlegten, dass in einem großen, eigens als Schule konzipierten Schloss unterrichtet werden sollte, welches vor Muggelaugen geschützt sein sollte und schließlich vereinbarten, dass jeder der vier Freunde, die sich dazu entschlossen, selbst die Lehrerstellen anzutreten, seine Schüler am Anfang des Schuljahres für

sein persönliches Haus auswählen konnte, welche getrennt voneinander in verschiedenen Schlossbereichen wohnten und lernten.

Sie wollten die Schüler in den unterschiedlichsten Zweigen der Magie lehren, sodass sie für ihr späteres Alltagsleben bestens vorbereitet sein würden. Godric, der sehr viel vom Duellieren hielt, wollte seinen Schülern nicht nur die stärksten aller Duellierzauber beibringen, sondern auch ihre Reflexe, ihren Mut und ihre Kühnheit trainieren. Salazar, der schon zu Kindertagen ein exzellenter Braumeister war, wollte seine Erfahrungen mit Zaubertränken teilen. Helga hielt viel von den praktischen Alltagszaubern, die das Leben aller Schüler maßgeblich erleichtern würden, und so wollte sie diese spezielle Kunst des Zauberns und der allgemeinen Magie lehren. Auch erklärte sie sich bereit, ihren grünen Daumen für einen Schulgarten zu nutzen, in dem die Schüler Erfahrungen mit magischen Pflanzen machen konnten. Rowena, die der Meinung war, jeder Schüler müsse ebenfalls grundlegende Kenntnisse in Verwandlungen jeglicher Art besitzen, wollte ihre Schützlinge in diesem Bereich besonders schulen.

Yalazar, der mit halbem Ohr zugehört hatte, setzte sich in dem Moment an dem Tisch, an dem jeder darüber fantasierte, was für großartige und einzigartige Fähigkeiten die Schülerinnen und Schüler seines Hauses haben sollten. Als Rowena gerade ihre Gedanken über die für sie bestimmten Schüler ausformulieren wollte, unterbrach Yalazar sie und sagte: „Ich will auch Schüler haben, wenn ihr auch welche habt“.

„Aber, aber, Yalazar. Wir kennen uns doch kaum. Wenn wir uns in einiger Zeit besser kennengelernt haben und wir geschlossen das Gefühl haben, du wärest dafür geeignet, dann kannst du gerne auch ein Haus gründen und Schüler unterrichten“.

„Bitte, bitte, ich wollte das schon immer mal machen. Ich kann auch ganz viel beibringen, zum Beispiel Seifenblasen. Und beim Putzen habe ich meiner Mutter immer geholfen, und wenn du keine Zeit für Tiere hast dann kann ich mich darum kümmern! Die Schüler wollen bestimmt auch viel über Tiere lernen!“

„Mit dem letzteren hast du sogar Recht, das stimmt. Die Pflege und Zucht, sowie die Verwendung vieler magischer Geschöpfe könnte für die Schüler tatsächlich interessant sein.“

Er blickte erwartungsvoll in die Runde, und tatsächlich schienen Helga und Rowena von der Idee nicht abgeneigt zu sein.

„Nun gut, von mir aus darfst du dir ebenfalls Schüler für dein Haus auswählen.“

Alle drei anderen nickten zustimmen und Yalazar begann, vor Glück zu strahlen. „Jaaaaaa, ich hab' ein Haus, ich hab' ein Haus. Wir sollten alle ein Tier als Haustier haben für unser Hauswappen. Und ganz bunte Farben haben wie Seifenblasen. Und...“

Doch er wurde unterbrochen, als Godric, der schon immer viel von Statussymbolen gehalten hatte, ihn fragte: „Ein Hauswappen? Gar keine schlechte Idee! Meine Güte, Yalazar, wir können von Glück reden, dass du an dem Projekt beteiligt bist.“

Auch Salazar schien von der Idee begeistert zu sein. „Du gefällt mir! Tiere auf den Wappen sind super, ich nehme eine Schlange!“

„Jetzt brauchst du noch eine Farbe“ erinnerte ihn Yalazar mit einem etwas dümmlich aussehendem, aber freundlichem Lächeln im Gesicht.

„Oh ja, da hast du recht. Lasst mich nachdenken... da lasse ich euch den Vortritt.“

Rowena reservierte sich ein kräftiges Blau und Helga hatte sich schnell für Sonnenblumengelb entschieden.

„Und Tiere noch. Ist dein Name nicht schon so ein Vogel? Ein Adler oder so“, sagte Yalazar zu Rowena gewandt.

Diese lachte nur freundlich auf und akzeptierte den Vorschlag, Helga ließ sich von Yalazar einen Dachs vorschlagen. Er selbst wollte gerne sein Lieblingstier als Hauswappen: „Einen Regenwurm! Die können sich so teilen und dann sind da zwei und das will ich auch können. Regenwürmer sind so toll wie Seifenblasen!“

„Soll ich den Herrn William Wix dazu beauftragen, das Schloss zu bauen?“, fragte Salazar schlussendlich. „Ihr seid doch mit seinen bisherigen Bauten überaus zufrieden, habe ich Recht?“

Dies ist die Geschichte, wie vor vielen Jahrhunderten die Schule Hogwarts gegründet wurde, von den fünf Gründern Gryffindor, Hufflepuff, Ravenclaw, Slytherin und Clytherin, die auch noch in heutiger Zeit Einfluss auf das Leben unzähliger Schülerinnen und Schüler hat.

Kapitel 1: Hogwarts

Der Hogwarts-Express war ein sehr großer, sehr langer und sehr roter Zug, und noch dazu war er das erste, was man sah, wenn man das Gleis neun-dreiviertel am Bahnhof Kings Cross betrat. Klein-Michel, ein genialer, super toller Dude der sich super mit allem auskennt, staunte bei dem Anblick, der sich ihm bot. Noch nie zuvor hatte er dieses Gleis betreten, und wie denn auch schon? Bis vor wenigen Tagen wussten weder er noch sein Zwillingbruder Manu, dass sie Zauberer waren. Und nun, schon so kurze Zeit später, fühlte es sich so unglaublich real an. Bei dem Brief, den sie bekommen hatten, hatten sie noch etwas gezweifelt, doch als sie dann von einem Professor der Hogwarts-Schule für Hexerei und Zauberei persönlich besucht und in die Winkelgasse geführt wurden, da begannen die beiden langsam zu realisieren, dass die merkwürdigen Dinge, die ihnen gelegentlich passiert waren, vielleicht doch nicht nur merkwürdige und getrübt Erinnerungen sein mussten.

Einmal zum Beispiel hatte sich Michel mit einem seiner Schnitzmesser aus Versehen zwei Finger abgetrennt, doch genau in dem Moment, in dem sie im Krankenhaus eintrafen, wuchsen sie einfach wieder nach. Noch Jahre später hatten sie keine Ahnung gehabt, wie das geschehen konnte.

Seine Eltern, beide Hände auf einen Gepäckwagen gestützt, rasten durch die Absperrung, und Michel, der immer noch sprachlos direkt dahinterstand, konnte gerade noch ausweichen. Auf dem Handwagen lagen drei Gepäckstücke: zwei große, dicke Koffer und ein nicht so großer, aber ebenso dicker Manu.¹ Er lag, sich seinen rechten Arm haltend, auf den beiden Koffern und weinte.

„Was ist denn passiert?“, wollte Michel wissen.

„Naja“, erwiderte sein Vater, ein etwas in die Jahre gekommener, verhutzelter Mann, sich das Lachen verkneifend. „Manu ist, nun ja... Er ist gegen die falsche Absperrung gerannt“

Manu, ein etwas dümmlicher Kerl, der aber im Grunde ganz nett ist, schaute ihn, Qualen leidend, mit tränenden Augen an. „Aber woher sollte ich denn auch wissen welche die richtige ist? Hätte mir ja auch mal jemand sagen können!“

„Ach, wird schon wieder. Wir machen das doch auch alles zum ersten Mal durch. Du hättest ja auch gucken können, wo Michel langgelaufen ist.“ Tröstend nahm ihn seine Mutter in den Arm. „Und spätestens wenn ihr in der Schule angekommen seid, kann dir bestimmt jemand helfen, die können da doch auch alle zaubern.“

Manu, der nun ein wenig beruhigter aussah, begann nun ebenfalls, sich auf dem Bahnhof umzuschauen.

„Woow, das ist ein großer Zug. Fahren wir etwa mit dem Zug zur Schule?“

„Na, warum sind wir denn wohl sonst auf einem Bahnhof“, erwiderte sein Bruder.

Bevor Manu antworten konnte, ertönte ein lauter, gellender Pfiff über dem gesamten Bahnsteig.

„Wird wohl Zeit, dass ihr einsteigt.“, meinte ihre Mutter. „Ruft uns an, wenn ihr angekommen seid!“

„Mamaa, wir Zauberer rufen nicht einfach an, das wäre viel zu unzauberhaft, wir schicken euch eine Eule. Dann wisst ihr schon in ein paar Tagen, ob wir angekommen sind. Das ist viel besser!“, entgegnete Michel.

Etwas verwirrt blickten ihre Eltern den beiden Kindern nach, dich sich nacheinander durch die schmale Zugtür quetschten.

Während sich die Bahn langsam schneller werdend in Bewegung setzte, streiften die beiden Brüder durch den Mittelgang des Zuges und suchten sich ein Abteil. Dieser schien brechend voll zu sein, doch schließlich fanden sie ein Abteil, in dem nur ein einsamer, blond gelockter Junge saß, der sie direkt mit einem freundlichen, breiten Lächeln begrüßte.

„Ach, Hallo!“, sagte er, immer noch breit lächelnd. „Seid ihr auch Erstklässler?“

¹ Anmerkung des Autors: In realistischer und zugleich humoristischer Art und Weise soll J. K. Rowlings Fable für Fatshaming, kurz F.f.F, an diesem Punkt zur Geltung kommen.

„Ähm... ja, sind wir. Du etwa auch?“, antwortete Michel“

„Ja, natürlich. Sagt bloß, ihr kennt mich nicht?“

„Woher... was... nein, wir kommen aus einer Muggelfamilie. Wir kennen hier eigentlich noch niemanden.“

„Ach, dann muss ich mich euch wohl vorstellen! Ich bin Gilderoy. Gilderoy Lockhart!“

„Freut mich sehr!“, antwortete Manu etwas unsicher. Gilderoy's etwas unangenehme Weise zu sprechen missfiel ihm. Vielleicht war ihm seine Berühmtheit nur etwas zu Kopfe gestiegen und eigentlich ist er ja ganz freundlich, dachte er sich, während er es sich auf dem Fensterplatz gemütlich machte.

„Und warum kennt man dich?“

„Ach, darüber spreche ich eigentlich nicht.“

Noch bevor er eine Reaktion abgewartet hatte fuhr er fort: „Na gut, wenn ihr unbedingt wissen wollt... Ich hab' letztes Jahr den magischen Schönheitswettbewerb der Hexenwoche gewonnen... ganz großer Wettbewerb mit ganz vielen Teilnehmern. Bei meinem Lächeln konnte die Jury nicht widerstehen! Nun ja, jetzt bin ich ungewollt ganz berühmt geworden“.

„Warum sitzt du denn dann alleine in einem Abteil, da wollen sich doch sicher viele zu dir setzen“, wandte Michel ein.

„Stehst du oft im Rampenschein, die Neider kommen von allein. Toller Spruch, oder? Den hab' ich mir selbst ausgedacht, mein Hirn überrascht mich immer wieder aufs Neue. Die trauen sich entweder nicht, oder sie sind zu neidisch auf mich, aber was soll ich machen. Ich will nicht so tun als wenn mir das gefiele... nein nein, da sollt ihr mich nicht falsch verstehen. Aber ich werde nun nie wieder ein so ruhiges und normales Leben führen können wie ihr. Wie sehr ich euch beneide“.

Die übertriebene Art, in der Gilderoy seine offensichtlich gespielte Melancholie zum Ausdruck brachte, machte ihn immer unsympathischer für die beiden Brüder, doch sie blieben sitzen und ließen es über sich ergehen, in der Hoffnung, dass sie vielleicht wenigstens einige Informationen über die Schule herausfinden könnten, da Gilderoy sich allen Anscheins nach einigermaßen auskannte.

Und tatsächlich, nur eine Viertelstunde später beendete er seinen Monolog und fragte die beiden: „Ihr kommt also aus einer Muggelfamilie, so so. Wisst ihr denn überhaupt schon etwas über die Zauberei, oder ist das alles ganz neu für euch?“

„Nein, eigentlich wissen wir noch fast gar nichts. Was lernen wir überhaupt in der Schule, wie funktioniert das alles?“, antwortete Manu.

„Na, das Zaubern natürlich, was denn sonst.“ Theatralisch schwang Gilderoy seinen Zauberstab. „Wir lernen Zaubersprüche und Zaubertänke und vieles mehr. Wie man auf einem Besen fliegt lernen wir auch, auch wenn ich das natürlich schon kann. Ich wette, ich werde direkt in das Quidditchteam meines Hauses aufgenommen!“.

„Deines Hauses? Quidditchteam?“ Michel guckte ihn ganz verdutzt an.

„Oh ja, Quidditch, der Sport der Zauberer. Nicht allzu schwer, wenn ihr mich fragt, das könnte aber auch natürlich nur an meinen überragenden Flugkünsten liegen.“

„Und es gibt mehrere Teams an der Schule?“

„Jedes Haus hat eines“.

„Aber was für Häuser denn?“, wollte Manu wissen. „Ich dachte, alle sind in einem großen Schloss und nicht in Häusern.“

Gilderoy lachte höchst überschwänglich und sagte dann: „Jeder Schüler wird in ein Haus eingeteilt. Es gibt Gryffindor, Hufflepuff, Ravenclaw und Slytherin. Am Anfang werden wir eingeteilt, je nachdem was wir gut können. Ich wette, ich darf es mir aussuchen, jedes Haus würde mich wohl gerne haben!“

Umso mehr Gilderoy erzählte, umso klarer merkten sie, wie wenig sie eigentlich wussten, wie viel sie noch zu lernen hatten und wie unsympathisch ihnen Gilderoy Lockhart war. So kamen sie am Abend des Abends erschöpft und überwältigt an einem Bahnhof namens „Hogsmeade“ an, wo sie von einem übermäßig großen, behaarten Mann abgeholt wurden.

„Sag mal, Gilderoy, gibt es eigentlich Riesen?“, fragte Michel bei dem Anblick des Mannes. Er sah verboten dick aus.

„Oh ja, aber das ist auf keinen Fall einer. Ich würde gerne mal einem begegnen. Die Leute sagen, sie seien brutal, aber ich schaffe es locker, mir drei von denen auf einmal vorzuknöpfen!“

„Na wenn nicht du, wer dann“, entgegnete Manu sarkastisch, doch Gilderoy schien nichts zu bemerken.

„Erstklässler, folgt mir!“, rief der große Mann über den Bahnhof, bevor er mit seinen riesigen Pranken von Füßen losschritt. Die Erstklässler, die Schwierigkeiten hatten, mit seinem Tempo mitzuhalten, folgten ihm hinab an das Ufer eines großen Sees, wo sie alle nacheinander in viele kleine Boote stiegen, die sich kurz darauf von alleine in Bewegung setzten.

„Tretet ein, tretet ein!“ rief Professor MC-McGonagall. Die Erstklässler, die, wie es ihnen kurz zuvor von eben dergleichen Professorin aufgetragen wurde, seit einiger Zeit in einer kleinen, engen Kammer gewartet hatten, betraten nun nacheinander die große Halle von Hogwarts. Überwältigt von dem Anblick, der sich ihnen bot, standen zahlreiche Mäuler, gen Himmel gerichtet, weit offen. Nur Gilderoy sah man immer noch breit Lächeln. Tausende Kerzen schwebten in der Luft, der tropfende, heiße Wachs regnete vereinzelt hinunter und hinterließ Brandwunden auf den Händen und Gesichtern der älteren, bereits an vier langen Tischen sitzenden Schüler.

„Woow, wir romantisierend“, flüsterte Michel zu Manu, der neben ihm in der großen Meute der Erstklässler stand, die sich Schritt für Schritt in den vorderen Teil der Halle kämpfte.

„Und so cool“, antwortete dieser.

„Angenehm“, hauchte Lockhart.

MC-McGonagall, die die Schar anführte, bleibt abrupt stehen und wandte sich den Schülern zu.

„Bitte, heißt mit mir willkommen: Professor Albus Dumbledore!“

Die ganze Halle brach in tosenden Beifall aus, doch niemand erschien oder erhob sich. Wenige Sekunden, nachdem die Halle in Schweigen gefallen war, hörte man aus dem Hinterzimmer eine leise, gereizte Stimme: „Minerva, du solltest mich doch mit meinem ganzen Namen ausrufen. Ich will doch meinen großen Auftritt, vermassel mir den nicht!“

MC-McGonagall räusperte sich etwas und rief erneut, dieses Mal mit etwas versteifter Stimme: „Nun gut, heißt willkommen unseren Schulleiter, Großzauberer, Ganz hohes Tier, Hexenmeister und Orden des Merlin erster Klasse: Professor Doktor Albus Percival Wulfric Brian Dumbledore!“

Ein großer, alter Mann mit sehr langem und weißem Bart betrat die Halle, die nun von einem weitaus schwächeren Applaus erfüllt war, aus einem Seitenzimmer und stellte sich hinter ein goldenes Rednerpult, welches direkt vor den wartenden Erstklässlern stand.

„Willkommen, willkommen, meine lieben Schülerinnen und Schüler. Lasst mich euch zu einem weiteren Jahr willkommen heißen. Sie alle werden bestimmt viele neue Dinge lernen, und so werde auch ich viele neue Dinge lernen. Und auch wenn es Fächer gibt, die euch nicht zu interessieren scheinen, so lasset mich folgenden Spruch zitieren: ‚Früher mochte ich kein Yoga, jetzt schon.‘ Trifft jetzt auch auf mich zu, ja ja. Man lernt Dinge schätzen, die man eigentlich nicht mag. Und jetzt erstmal, die Einteilung! Das macht immer am meisten Spaß. Außer das Essen, das ist noch besser. Und Yoga. Nun ja, die Einteilung!“

MC-McGonagall, die unbemerkt einen alten, ausgefransten Hut aus einem Seitenzimmer geholt hatte, legte diesen auf einen Holzstuhl und kurz darauf begann dieser zu singen:

„Ich bin der sprechende Hut,
ihr seid neu und ich bin gut.

Einteilen das kann ich auch gut.

In Gryffindor geht Mut vor

In Hufflepuff da ist alles schlaff

In Ravenclaw geht schlau sein vor

In Slytherin einmal hin alles drin.

Und jetzt setzt mich auf

Und ich teil euch auf die Häuser auf!“

Als er sein Lied beendet hatte, gab es erneut vereinzelt Beifall, nur Dumbledore klatschte wild in die Hände, und er endete erst, als ihn bereits alle verdutzt anstarrten.

MC-McGonagall las nun Erstklässler für Erstklässler von einer Liste vor, die sich nacheinander auf dem Stuhl niederließen und sich den sprechenden Hut aufsetzten, welcher kurz darauf eines der vier Häuser verkündete.

Da Michel und Manu sowieso noch kaum etwas über die Häuser wussten, wirkten sie wesentlich entspannter als viele der anderen Schüler um sie herum.

Kurz bevor Gilderoy an der Reihe war drehte er sich noch einmal zu ihnen um und grinste sie breit an. Nachdem ihm der Hut aufgesetzt wurde, sah man nur noch seine blitzenden Zähne hinausgucken, bis der Hut laut „Ravenclaw“ schrie.

„Meinte der Hut nicht, nach Ravenclaw kommen die klugen Köpfe“, raunte Michel zu Manu hinüber.

„Mir kam der nicht so intelligent vor“.

Manu nickte ihm nur zustimmen zu, und kurz darauf wurde auch er aufgerufen.

Er schritt schnellen Fußes auf den Stuhl zu, und auch ihm wurde der Hut aufgesetzt.

„Du bist es, Manu, du bist es. Der, auf den ich lange gewartet habe. Dein Bruder, du solltest einen haben, ist er auch hier?“, sagte die Stimme in seinem Kopf.

„Wer... was... ja, mein Bruder Michel, der ist auch hier. Aber was ist mit mir. In welches Haus soll ich gehen?“

„Mein Lieber, es ist an der Zeit. Du hast die Zeit gebracht, wie es die Prophezeiung vorhersagte. Bitte gehe zu Professor Dumbledore und sage ihm, dass die Zeit gekommen ist. Das Geheimnis wurde über all die Jahre von Schulleiter zu Schulleiter weitergegeben, doch bisher wurde es nicht gelüftet. Ihr beiden, du und dein Bruder, ihr seid die beiden. Er wird deine Botschaft verstehen. Viel Glück, Manu!“

Als er sich den Hut absetzte, durchfuhr ein Raunen die große Halle.

„Warum hat der Hut nichts gesagt?“, fragte eine Schülerin des Slytherin-Tisches laut.

„Ja genau, wohin kommst du?“, stiegen einige andere Stimmen mit ein.

Manu jedoch tat wie ihm der Hut geheißen hatte und ging zu Professor Dumbledore, der bei der Nachricht wie versteinert wirkte und sich erst nach wenigen Sekunden wieder gefasst hatte. „Komm mit mir, und nimm deinen Bruder mit!“

Dann erhob er sich und rief in die Halle: „Brecht die Auswahl unverzüglich ab! Ich muss etwas Wichtiges erledigen! Bis ich zurückkehre könnt ihr bereits mit dem Festmahl beginnen. Die Schüler der ersten Klasse setzen sich bitte an einen Haustisch ihrer Wahl, in kurzer Zeit wird die Einteilung erneut stattfinden.“

Ein sehr kleiner Professor, der am Lehrertisch, auf vielen Kissen platziert, gesessen hatte, fiel quiekend vom Stuhl. „Ahhh! Was ist denn los, Professor Dumbledore“, fragte er. „So wichtig kann es doch nicht sein?“

Doch Dumbledore beachtete weder ihn, noch die Professorin, die mit fragendem Gesichtsausdruck lautlos die Worte „Yoga?“ formte.

„Viele Jahre leite ich diese Schule, und viele Schulleiterinnen und Schulleiter vor mir haben dieses Geheimnis bereits gewahrt.“

Dumbledore hatte sich auf seinem hohen Lehnstuhl im Schulleiterbüro niedergelassen und zwei gemütliche, rosafarbene Sessel herbeigezaubert, auf die sich Manu und Michel setzten.

„Die vier Gründer von Hogwarts‘. Eine legendäre Geschichte und zugleich eine der größten Lügen. Ihr mögt noch nicht viel von der Welt der Zauberer verstehen, doch so werdet ihr bald merken, dass dies von überaus großer Bedeutung ist. Die Wahrheit ist: Die vier Häuser der vier Gründer reichen nicht mehr aus. Der fünfte Mitbegründer, Yalazar Clytherin, hat ein Haus geschaffen, wie es für euch perfekter nicht sein könnte. Yalazar war nahezu ein Squib, also ein Nichtzauberer aus einer Zaubererfamilie. Seine Nachfahren hatten gar keine magischen Kräfte mehr, und so kam es, dass sein Haus in Vergessenheit geriet. Dies geschah, da es einen großen Umschwung in der gesamten

Zaubererwelt gab, eine vertuschte Intrige. Salazar Slytherin, der zu seiner Zeit selbst noch ein großer Freund Yalazars gewesen war, erfuhr erst nach dessen Tod von der Schmach seiner Kinder. Er vertrat die Meinung, wer nicht in der Lage sei, Zauberei weiterzuerben, der sei es nicht wert, ein Hogwartshaus zu besitzen.

Daraufhin entschied sich Salazar, der letzte Überlebende der fünf Mitbegründer Hogwarts, den sprechenden Hut Godric Gryffindors zu verhexen, sodass er das Haus Clytherins nicht weiterhin mit neuen Schülern besetze. Zudem verbarg er jegliche Spuren, die Yalazar in der Schule hinterlassen hatte. Erst, wenn ein magischer Nachfahre Clytherins die Schule besuchen werde, sollte das Haus wiederbelebt werden, da dies seine Kräfte beweisen und ihn erneut zu einem würdigen Gründer der Schule machen würde.

Mehr ist über diese Geschichte nicht überliefert, doch ihr beide scheint direkte Nachfahren des in Vergessenheit geratenen Yalazar Clytherins zu sein, sonst hätte der sprechende Hut nicht diese Botschaft verkündet.

Niemand wusste, ob es sich nur um eine lächerliche Legende oder die Wahrheit handelte, doch nun scheint es eindeutig zu sein. Das Haus Clytherin wird wiederbelebt!“

Kapitel 2: Das Haus Clytherin

„Fünf Schüler! Der Wahnsinn!“

Michel stand im Gemeinschaftsraum der Clytherins, einem kleinen, ungemütlichen Raum, der nur durch eine einzige, flackernde Fackel, welche über der Tür etwas unsicher angebracht war, erhellt wurde. Er hatte einen kühlen Steinboden und kahle Wände, und neben einigen harten Bänken aus grobem Felsgestein war er vollkommen leer. Einige Türen gingen von dem Raum ab, und die kleinen Räume dahinter mussten wohl die Schlafsäle sein, denn es lagen vereinzelt Matratzen auf dem Boden verstreut.

Laut Dumbledore musste eben dieser Raum über die letzten Jahrhunderte verborgen gewesen sein und hatte sich erst an diesem Abend erneut gezeigt. Michel und Manu, die diese Information etwas verwundert aufgenommen hatten, mussten feststellen, dass so etwas in Hogwarts zum Alltag gehörte. Dumbledore schien schon fast vermutet zu haben, dass es irgendwo einen verborgenen Gemeinschaftsraum geben musste, doch als Filch, den er beauftragt hatte, diesen Raum zu suchen, nach nur wenigen Minuten zurückkehrte, war ihm die Erleichterung trotzdem vom Gesicht abzulesen. „Überraschend unüberraschend“, hatte er gemurmelt.

„Hast du dich auch nicht verzählt?“, fragte einer der anderen Erstklässler, Eddie Marshall, der es sich auf einer der Bänke gemütlich machen wollte.

„Ich denke schon, dass ich noch gerade so bis fünf zählen kann, Eddie!“, antwortete Michel leicht pikiert.

Neben Michel, Manu und Eddie waren noch zwei weitere neue Erstklässler in das Haus Clytherin eingeteilt worden: Amy Miller und Bethany John. Die beiden Mädchen hatten sich bereits in einen der Schlafsäle zurückgezogen, in welchem bereits ihr Gepäck auf sie wartete.

Michel und Manu würden sich, allen Anscheins nach, einen Schlafsaal mit Eddie teilen, denn drei große Koffer waren in dem Raum gegenüber des Mädchenschlafsals verstaut worden, und so versuchten sie sich bereits mit ihm vertraut zu machen.

„Lernt man bei den Muggeln etwa zählen?“, wollte er wissen. „Meine beiden Eltern sind Zauberer, ich habe nie gelernt richtig zu zählen.“

„Na klar, wir waren schon vor Hogwarts auf einer Muggelschule. Da lernt man Lesen und Schreiben und so einen Kram“, antwortete Manu.

„Das wusste ich gar nicht. Ich war vorher noch auf keiner Schule, und Lesen und Schreiben kann ich auch nicht so gut.“

„Aber dafür weißt du bestimmt viel mehr übers Zaubern als wir. Oh man, ich wette, wir müssen am Anfang sehr viel nachholen.“ Manu schielte unsicher zu Michel hinüber, der ebenso beklommen zurückblickte.

„Eigentlich weiß ich auch kaum, wie man zaubert. Meine Eltern haben mir nie viel gezeigt, und sie haben mir erzählt, dass ich auch als Kind kaum ungewollt gezaubert habe. Sie hatten schon Angst, dass ich ein Squib bin, und als der Brief kam, haben sie sich riesig gefreut!“

„Wie bitte, du auch?“ Amy und Bethany waren unbemerkt aus ihrem Schlafsaal gekommen und schritten gerade auf die drei Jungs zu. „Wir haben uns auch schon darüber unterhalten. Bei uns beiden war es genauso!“

Bethany nickte zustimmend. „Also ist es das, was uns Clytherins ausmacht? Unser spezielles Talent?“

Da der sprechende Hut das Haus Clytherin in keinem Wort erwähnt hatte, waren die fünf in ein Haus eingeteilt worden, über das niemand so richtig gewusst hatte, welche Talente dort besonders geschätzt und gewürdigt wurden. Über die anderen vier Häuser wurde viel erzählt, so kamen viele der mutigsten Hexen und Zauberer aus dem Hause Gryffindor, und die klügsten Köpfe der Geschichte waren einmal Teil des Hauses Ravenclaw. Auch Hufflepuff und Slytherin hatten viele große und mächtige Persönlichkeiten hervorgebracht. Doch Clytherin war ein gänzlich unbeschriebenes Blatt,

und so hatten sie bereits kurz nach der Einteilung, als Mr. Filch sie in ihren Gemeinschaftsraum geführt hatte, über dieses Geheimnis gerätselt.

Am kommenden Morgen fanden sich die fünf Clytherins erneut in der großen Halle wieder. Ein fünfter, ebenso langer Haustisch würde über Nacht errichtet, an dem sich die Erstklässler etwas verloren fühlten. Während des Frühstücks schritt der Schulleiter, Albus Dumbledore, auf sie zu. „Guten Morgen, meine Lieben. Wie ihr sicher wisst, haben all die anderen Häuser, mit wesentlich mehr Schülern, derzeit einen etwas anderen Schulalltag als ihr, und ich werde versuchen, euch so gut wie möglich einzubinden. Dazu gehört auch, dass ihr einen Hauslehrer bekommt, den ihr bei allen Fragen und Sorgen ansprechen könnt. Und wer könnte besser zu euch passen als unser Hausmeister Mr. Filch?“

Filch, ein noch junger Mann, der den allgemeinen Ruf genoss, ein griesgrämiger und unfreundlicher Volltrottel zu sein, kam missgelaunt aus einem Seitenzimmer herbei, mit seiner Katze auf dem Arm. „Er wird euch gleich, während der Unterricht für die anderen bereits beginnt, alles weitere erklären.“

Michel und Manu genossen das ausgiebige Frühstück in Hogwarts. Bei ihren Eltern war es ihnen zwar keinesfalls schlecht ergangen, doch so viele Leckereien auf einen Schlag hatten sie zweifelsohne noch nie zuvor gesehen.

Eddie schwärmte ihnen noch von dem Festmahl des vergangenen Abends vor, welches die beiden Zwillingen verpasst hatten, als sie mit Dumbledore in seinem Büro saßen, doch auch er musste zugeben, dass das Frühstück nicht minder gut war.

Während sie so aßen, stellten sie fest, dass die Hauslehrer der anderen Häuser herumgingen und Pergamente an die Schüler verteilten.

„Stundenpläne“, wusste Bethany, die gerade auf einem Stück Speck kaute.

„Meine große Schwester hat mir alles erzählt. Sie ist in Ravenclaw, schaut!“ Dabei winkte sie hinüber zum Ravenclaw Tisch und eine ältere Schülerin winkte fröhlich lächelnd zurück.

„Sie ist schon in der vierten Klasse! Ich hab' mich schon auf Hogwarts gefreut, seit sie aus ihrem ersten Jahr zurückkam. Als Mom dann letztes Jahr zu mir meinte, dass ich vielleicht gar keine Hexe bin, weil sie mir nie Magie entlocken konnten, war ich richtig niedergeschlagen. Wir hatten schon einen Platz für mich auf einer Muggelschule, doch dann kam doch noch der Brief. Ihr glaubt nicht, wie glücklich ich war!“

„Ja ja, wir sind alle glücklich, und jetzt kommt mit!“ Filch, der wieder an den Tisch zurückgekehrt war, klopfte mit seiner Faust dreimal auf den Tisch. „Aber ,n bisschen zackig, nicht bummeln!“

Und so eilten sie zügig hinter Filch her, der sie durch zahlreiche Geheimgänge führte, geradewegs auf ihren Gemeinschaftsraum zu. Die große Holztür, die direkt neben derer von Filchs Büro in der Wand eingebaut war, ließ sich durch eine einzige Berührung öffnen, und kurz nahmen sie alle auf den ungemütlichen Steinbänken Platz.

„So! Damit ihr's wisst, ich bin jetzt euer Hauslehrer, obwohl ich an dieser Schule gar nicht unterrichte, sondern immer nur den Dreck von den ganzen Schülern wegmachen muss. Da ihr nun aber trotzdem in meinem Haus seid, muss ich wohl auch noch auf euch aufpassen.“

„Ist es denn so ein großer Aufwand, Hausmeister einer Zaubererschule zu sein?“, unterbrach ihn Eddie. „Sie können den Dreck doch sicher einfach wegzaubern?“

„Ich kann nicht zaubern“, antwortete Filch und wirkte dabei so, als hätte Eddie einen wunden Punkt getroffen.

„Achso? Sind Sie ein Squib?“, fragte ihn Manu. „Deshalb hat Dumbledore Sie zu unserem Hauslehrer gemacht. Er muss es gewusst haben!“

„Und was bitte muss er gewusst haben?“, erwiderte Filch barsch.

„Naja, so wie es aussieht sind auch wir alle nahezu Squibs. Wir beide kommen aus einer Muggelfamilie“, entgegnete Manu auf sich und seinen Bruder zeigend. „und die drei erzählten alle, dass sie nahezu Squibs seien. Dumbledore muss gewusst haben, was es mit Clytherin auf sich hat!“

„Aber... aber... ist das wahr?“, stammelte Filch. Er sah von einem Schlag auf den anderen aus wie ein neuer Mensch. Auf einmal war sein Gesicht von einem breiten Lächeln durchzogen, und seine Augen schienen zu leuchten. „Auch... fast Squibs... nicht zu fassen.“

„Aber anscheinend wirklich nur *fast*! Haben Sie damals eigentlich auch einen Hogwartsbrief bekommen, Mr. Filch?“, wollte Amy wissen.

„Aber ja, doch nach kurzer Zeit stellte man fest, dass ich nicht genug magische Kräfte besitze, um aktiv zu zaubern. Dumbledore bot mir diese Stelle an, und ich habe mich auf Lebenszeit verpflichtet! Das ist erst ein paar Jahre her, und doch bin ich es jetzt schon leid. Doch vielleicht wird sich das nun ändern.“

Einige Minuten später öffnete sich die Tür des Gemeinschaftsraumes erneut und Dumbledore trat ein. Er musste sich etwas bücken, um durch die Tür zu passen, und als er sich zu voller Größe aufrichtete, reichte er fast bis zur Decke.

„Oho, wolltet ihr für eine gemütliche Atmosphäre sorgen, oder warum herrscht hier so dämmeriges Licht?“

„Nee“, erwiderte Eddie. „Wir haben keine Fenster hier drinnen, und auch keine Feuerstelle.“

„Nanu, wie ungewöhnlich. Das hat der alte Yalazar Clytherin wohl nicht für nötig gehalten.“

Dumbledore zückte seinen Zauberstab, an dessen Spitze kurz darauf ein kleines Licht entflammte.

Michel staunte bei dem Anblick, doch Manu sprang auf. „Warten sie, Professor! Ich habe eine Idee!“

Nur einen kurzen Moment später kehrte er aus seinem Schlafsaal zurück, in der Hand eine große Taschenlampe. „Ich habe davon eine ganze Sammlung mitgebracht!“

Doch Dumbledore lachte nur kurz auf. „Faszinierend, was die Muggel für Werkzeuge besitzen, doch ich wage es zu bezweifeln, dass sie hier in Hogwarts funktionieren. Die Magie, die die Luft regelrecht zum Surren bringt, wird hier wohl zu stark sein.“

Etwas enttäuscht lies sich Manu erneut auf der Bank nieder, und Dumbledore fuhr fort:

„Ich habe soeben einen Stundenplan für euch ausgearbeitet. Yalazar Clytherin hatte, mag man den Erzählungen Vertrauen schenken, sehr viel Wert darauf gelegt, dass seine Schüler, dessen Begabungen meist in anderen Zweigen als der Magie selbst lagen, diese auch ausleben und fördern können. So war es in einigen Unterrichtsstunden den Schülern freigestellt, welcher lehrreichen Aktivität sie nachgingen. Gerüchte besagen, dass Yalazar selbst diese Zeit selbst mit der Perfektionierung seiner Seifenblasenkunst verbrachte.

Zudem wollte er, dass sich seine Schüler mit der magischen Tierwelt auskennen. Eine tägliche Lektion im Bereich der magischen Tierwesen soll wohl damals auf dem Stundenplan der Clytherins zu finden gewesen sein, und dies versuchen wir, nun auch euch zu ermöglichen.

Doch auch die Unterrichtsstunden, die alle anderen Schüler aller anderen Häuser wahrnehmen, werden für euch unterrichtet werden. So kann jeder und jede von euch persönliche Talente finden und wir werden euch helfen, diese zu fördern. Ein Konzept, welches ich im Allgemeinen für sehr sinnvoll und lehrreich erachte, womöglich sogar lehrreicher, als es für die anderen vier Häuser dieser Schule derzeit ist.

Im Grunde könnte Yalazar Clytherin, welcher meist nur im Schatten der ‚Großen Vier‘ stand, welcher von den meisten nur belächelt wurde, letztendlich der Klügste unter den fünf Gründern sein.“

(Fortsetzung folgt)